



Es braucht nur ein junges Wolfspärchen, das sich über den Weg läuft, sagt Manuel Schweiger.

SYMBOLBILD: PATRICK PLEUL/DPA

## MEHR ZUM THEMA Wolf und Weidetierhaltung

# Lebensraum für Rudel „ideal“

VON MATTHIAS SCHULTD

**Waldeck-Frankenberg** – Über kurz oder lang laufen sich ein durchziehender Jungwolf und eine durchziehende Jungwölfin in Waldeck-Frankenberg oder der Nachbarschaft über den Weg und gründen ein Rudel – das erwartet Nationalparkleiter Manuel Schweiger, der sich vor Amtübernahme hier unter anderem als Wildnisexperte bei der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft einen Namen machte.



**Manuel Schweiger**  
Nationalpark

„Der Landkreis weist eigentlich ideale Lebensbedingungen für Wölfe auf“, sagt Schweiger. Er und sein Umfeld zeichneten sich aus durch Wildreichtum. Der Nationalpark allein wäre zwar als Revier zu klein, biete aber Beutegreifern wie Wolf oder Luchs ein ruhiges Rückzugsgebiet innerhalb eines Reviers. „Der Wolf gehört hierher, in unser heimisches Öko-System“, sagt Schweiger. Deshalb sei es wichtig, Wege der Koexistenz mit ihm zu

finden. Zugleich berge die Gründung eines Rudels ein Dilemma in sich, denn zwei Naturschutzaspekte konkurrieren in der Region: der Wolf als geschützte Art einerseits und der Schutz der Artenvielfalt in einer über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft andererseits – geprägt durch das Beweiden mit Schafen, Ziegen Rindern.

### Wolf contra andere Naturschutzaspekte

Heute betreiben in erster Linie Halter im Nebenerwerb und aus Passion diese Landschaftspflege, unverzichtbar für Lebensräume wie die Quernst als Teil des Naturschutz-Großprojektes im Naturpark. In der „Arche-Region“ bewahren Ziegen- oder Schafzüchter und Mutterkuh-Halter damit zugleich seltene Haustierrassen.

„Wenn der Wolf einfällt, besteht ein hohes Risiko, dass die Halter aufgeben, weil sie die Herde mit ihren Mitteln nicht schützen können“, warnt Matthias Eckel. Es gehe nicht nur um finanzielle Aspekte, „sondern auch darum, dass speziell Züchter aus Leidenschaft und Überzeugung eine persönliche Bindung zu ihren Tieren auf-

bauen“, weiß Eckel aus eigener Erfahrung.

Gerissene Tiere zu finden, sei für jemanden mit Leidenschaft für die Haltung schwer zu verkraften, sagt Eckel: „Das kann man nicht vergleichen mit dem Halten großer Herden in großem Maßstab, wie es beispielsweise in Sachsen erfolgt.“ Wer aber solle die artenreichen, geschützten Landschaften und Lebensräume in Waldeck-Frankenberg pflegen und ihr Verbuschen verhindern, wenn der Wolf die Halter zum Aufgeben bringe?



**Matthias Eckel**  
Bauernverband

„Wir brauchen diese Halter und ihre Arbeit im Umfeld des Nationalparks und für die Offenlandbereiche im Schutzgebiet“, unterstreicht auch Nationalparkchef Manuel Schweiger. Denn die Lebensraum-Verbünde mit der Nachbarschaft stellten eine wichtige Voraussetzung dafür dar, dass der Nationalpark seine Schutzziele wirksam verfolgen könne.

Dieses Spannungsfeld liefert den Hintergrund für die

beiden Info-Veranstaltungen am Mittwoch und Donnerstag. Den Idealfall für eine Koexistenz des Menschen mit einem Wolfsrudel, das sich etabliert, beschreibt Manuel Schweiger so: „Es gelingt, diese Wölfe beim ersten Kontakt mit Weidetieren durch eine bleibende, schlechte Erfahrung so zu vergrämen, dass sie sich von ihnen fernhalten.“ Weil sie ihr Revier gegen andere Wölfe verteidigten, sinke deutlich das Risiko von Rissen durch fremde Wölfe, erwartet Schweiger. Schlagen alle Mühen einer Vorbeugung fehl, spricht sich Schweiger dafür aus, auch den Abschuss eines Wolfes zu erlauben, der die Jagd auf Weidetiere zu seiner Strategie macht. Allerdings verdeutlicht Schweiger gemeinsam mit Matthias Eckel und Jürgen van der Horst: Die Grundsatzentscheidung darüber, ob ein Wolf in solchen Fällen „entnommen“ werden darf, liegt auf höherer Ebene der Politik; beim Bund und beim Land. Aktuell ist der Wolf streng geschützt als bedrohte Wildtierart. Die Info-Veranstaltungen zielen deshalb zentral auf die Frage: welche Handlungsmöglichkeiten bestehen unter dem Dach der aktuellen Gesetzeslage? ARCHIVFOTOS: SCHULTD, BATTEFELD

## Bestätigter Wolfsriss verstärkt die Sorgen

„Wir bereiten die Info-Veranstaltungen seit Längerem vor, aber haben die Emotionalität des Themas unterschätzt“, gesteht Matthias Eckel. Nachgewiesenermaßen gesichtete Jungwölfe und der inzwischen amtlicherseits bestätigte Riss eines Schafes durch einen Wolf in Bad Arolsen aus der ersten Februarwoche haben die Sorgen in der Bevölkerung verstärkt. Eckel spricht von einem „festen Meinungsbild“. Hakola Dippel vom Forstamt Vöhl, einer der Wolfsberater für Waldeck-Frankenberg, entnahm in Bad Arolsen die Probe. Das auf Wildtier-Genetik spezialisierte Senckenberg-Institut Gelnhausen untersuchte sie. Die Wolfsberater holen sich von jedem gerissenen

Tier per Tupfer zwei bis drei Proben an Stellen, an denen sich Speichel des Angreifers am Fell der Beute für die Erbgut-Bestimmung vermuten lässt: bevorzugt an der Kehle des toten Tieres oder an den Wundrändern. „Rund 400 Proben pro Woche gehen beim Institut ein. Darum dauert es etwas bis zu den Ergebnissen“, erläutert Dippel. 14 Tage waren es für Arolsen.

Am selben Tag, als er dorthin gerufen wurde, erreichte ihn eine weitere Meldung aus Netze. Eine Halterin präsentierte Dippel Überreste mehrerer Schafe, die sie in einer Kiste gesammelt hatte, darunter einen fast kahl gefressenen Schädel. In den entnommenen Proben wurde ausschließlich Hunde-DNA

nachgewiesen. Allerdings könne es sein, dass Hunde von Spaziergängern nur an den Kadavern gefressen hätten und Speichelspuren eines etwaigen Angriffs durch einen Wolf aus den Tagen zuvor nicht mehr bestanden.

„Das bleibt aber alles Spekulation“, sagt Dippel. Die Situation bei der Entnahme der Proben sei keine klassische gewesen wie in Bad Arolsen. Angriffe von Hunden gebe es durchaus. Dippel erinnert an einen Vorfall im unteren Edertal vor zehn Jahren, als Luchse in Verdacht gerieten, sechs Schafe gerissen zu haben. Später habe sich herausgestellt, dass Hunde einer Göttinger Spaziergängerin die Tiere getötet hatten. Im Internet kursieren Auforde-

rungen, offiziellen Stellen und dem Senckenberg-Institut zu misstrauen und selbst Proben an gerissenen Tieren zu nehmen. Gerichtsmedizinische Institute müssten eingeschaltet werden. Hakola Dippel hält die Idee „für Quatsch“. Die Wolfsberater und das Senckenberg-Institut arbeiteten gründlich. Gerichtsmedizinische Institute würden angesichts ihrer Aufgabe in der Strafverfolgung die Proben sicher nicht annehmen.

Eine Liste der Wolfsberater im Kreis, weitere Ansprechstellen bei Sichtungen und Rissen sowie die Liste der Nachweise und Verdachtsfälle gibt es beim Landesamt für Naturschutz (HLNUG) unter hlnug.de